

Beilage zu Nr. 136 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 28. August 1890.

Bericht über die heurige Ernte in Württemberg.

Erstattet von dem Vorstand der Stuttgarter Landesproduktionsbörse **Fritz Kreglinger.**

Durch die mir von einer größeren Anzahl der ersten Oekonomen Württembergs gütigst zugesandten Fragebogen bin ich in der Lage, in nachstehender Tabelle die Ernte-Ergebnisse des Landes zusammenzustellen und ist das Resultat der aus vier Kreisen des Landes eingelaufenen Rapporte folgendes (die Zahl 100 als Mittel angenommen):

	Dinkel	Winterweizen	Roggen	Gerste	Sommerweizen	Safer
Neckarkreis . . .	115,70	115,60	104,75	108,50	105,25	112,00
Donaukreis . . .	107,20	101,25	102,00	98,45	98,65	94,15
Schwarzwaldkreis	105,00	102,00	96,50	105,00	96,65	97,00
Taglikreis . . .	112,25	107,50	110,00	107,75	108,35	113,20
	440,15	426,35	413,25	419,70	408,90	416,35
Durchschnitt						
Jahr 1890 . . .	110,04	106,58	103,31	104,92	102,22	104,09
Jahr 1889 . . .	88,52	90,90	95,81	94,35	92,57	102,72

Nach dieser Zahlenzusammenstellung ergibt sich, daß sowohl Winter- als Sommergetreide ein Resultat ergibt, wie es sich die Oekonomen nicht besser wünschen können, und muß dasselbe als sehr gut bezeichnet werden; das Ergebnis bei allen Getreidearten ist über Mittel.

Die Qualität des Getreides ist als vorzüglich zu bezeichnen, Brand kommt fast gar nicht vor; nur in denjenigen Landesteilen, welche ihre Früchte noch nicht eingeführt haben, dürfte die Qualität durch ungünstige Witterung noch beeinträchtigt werden. Futtergewächse aller Art stehen ausgezeichnet. Heu und erster Schnitt Klee wurden teilweise durch Regen beschädigt. Frühkartoffeln liefern einen sehr günstigen Ertrag; der Stand der Spätkartoffeln berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Obst aller Art giebt es im Lande und dürfte eine halbe Ernte zu erwarten sein.

Der Stand des Weinstocks ist ein schöner; während der Blütezeit hatten wir teilweise nasses und kaltes Wetter, wodurch der Ertrag etwas geschmälert wird, doch dürfte noch eine schöne Ernte erhofft werden.

Die Hopfenpflanzungen lassen im allgemeinen viel zu wünschen übrig und dürfte kaum eine halbe Ernte zu erwarten sein.

Kronik.

Ausland.

Newyork, 20. Aug. Ein gräßliches Unglück ereignete sich gestern auf dem Wood's Holl-Zweige der Old Colony Eisenbahn. Der Schnellzug, welchem der Unfall zustieß, bestand aus 8 Passagierwaggonen und gieng am Dienstag nachm. 12 Uhr 30 Min. von Boston nach Wood's Holl ab. Als er Quincy, 8 Meilen von Wood's Holl, passierte, lief er mit einer Geschwindigkeit von 45 Meilen in der Stunde, um verlorene Zeit einzuholen. 200 m hinter der Station Quincy krümmte sich das Geleise und läuft zwischen steilen Dämmen. Eine Anzahl Arbeiter hatte die Schienen der Krümmung ausgebessert und wahrscheinlich ermangelt, die äußeren Schienen gehörig festzumachen. Aus dieser oder einer anderen Ursache entgleisten dort die Lokomotive und 3 Wagen, bestehend aus dem Rauch-, Gepäck- und Salonwagen, und rauten mit fürchterlicher Gewalt den Damm hinauf. Die Lokomotive rollte zurück und fiel quer über das Geleise. Der 4. Wagen mit 75 Passagieren rannte in den Kessel der Lokomotive und durchbohrte denselben, infolge dessen strömte Dampf und siedendes Wasser massenhaft aus und ergoß sich über die Passagiere der Wagen, welche in den Trümmern feststaken und durch Dampf und heißes Wasser buchstäblich bei lebendigem Leib gelocht wurden. Die 4 übrigen Wagen, welche entgleisten, enthielten über 300 Passagiere, die größten-

teils schwere Verletzungen davontrugen. Diejenigen, welche unverfehrt geblieben waren, machten sich sofort an die Rettung der übrigen. Mit Beilen und Brechstangen zerschmetterten sie den Boden des 4. Wagens und zogen die Toten und Sterbenden aus den Trümmern hervor. 14 wurden als Leichen und 40 in schwerverletztem Zustande hervorgezogen. Viele der letzteren können nicht am Leben bleiben. Die Leiche des Heizers wurde unter dem Kessel gefunden. Fast alle Passagiere waren Personen, die aus Seebadorten zurückkehrten.

Miszellen.

In's Bad.

Eine Geschichte aus dem Leben von Dr. J. R. Kempf.

(Nach dem Manuskript gedruckt; widerrechtl. Abdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Vor lauter Staunen ob der Pracht und Eleganz dachten Frau und Fräulein Willibald nicht mehr an's Sprechen. Endlich fing die Frau verwundert an:

„Annen, Annchen, in diesem Hause verirrt man ja. Herr Kellner, sind wir denn noch nicht beim Zimmer, das halbe Duzend Treppen muß gleich voll sein; ich kann's kaum mehr erschnaufen.“

„Mama,“ erwiderte die leicht davonhüpfende Tochter altklug, „das hast Du in allen großen Hotels zu gewärtigen, bei einem so zahlreichen Fremdenandrang kommt man mit zwei Stockwerken nicht aus.“

„So meine Herrschaften“ unterbrach der Kellner das eben begonnene Gespräch, „hier Nr. 65, ein sehr schönes, geräumiges Zimmer mit prachtvoller Aussicht; ich kann Ihnen hierzu

mir gratulieren. Wünschen die Herrschaften etwa auf dem Zimmer zu speisen?“

„Ja,“ erwiderte Frau Willibald kurz, „die vielen Treppen steige ich heute nicht mehr hinunter.“

Der Kellner, eine eigene Spezies der Menschheit, ist in den meisten Fällen ein sehr verträglicher Mensch. Er duckt sich, wenn es sein muß, er handelt je nach den Gewohnheiten und Launen seiner Gäste; er sagt ja, wenn es jemand haben will, er sagt nein, wenn es dem Gaste besser in den Kram paßt, kurzum ein Mann nach Wunsch. Der Zimmerkellner streicht alle Zimmer gleichmäßig auf's Beste heraus. Geräumig, prächtige, herrliche Aussicht, lustig, heiter, das sind so ungefähr seine Schlagwörter. Aber warum ist der Kellner ein so gefügiger Mensch gegen seine Gäste? Nur um des lieben „Bakhschisch“ — des Trinkgelds — willen. Das Trinkgeld ist zur 6ten Großmacht geworden. Gnade dem, der keines giebt! Wer nimmt aber keine Trinkgelber an? Beim Kellner, Biermädchen, Portier, Hausknecht, Kustoden, Bedellen, u. s. w. heißt es eben Trinkgeld! in anderen Stellungen tritt es in Form von Remunerationen oder Gratifikationen auf; wieder in anderen wird es Honorar oder Belobigung oder auch Lantime genannt; weiter nach oben hört man das Wort Dotation.

8. Kapitel.

„Heil dem schaffenden Sinn, der zum freundlichen Garten die Wildnis umschuf und der Natur Schrecken in Lieblichkeit lehrte.“

So ähnlich kann der eingeborene Wildbader Bürgermann sprechen. Jedermann, der von dem nicht mal 4000 Einwohner zählenden Badesstädtchen nichts Näheres sonst gehört hat, wird sich eben ein Landstädtchen ausmalen mit einem großen Badhaus, umragt von hohen Bergen, tiefem Tannenforst und durchflossen von einem aufschäumenden Wildbache. Nicht anders malte sich die Phantasie Willibald in den Köpfen der Frau und Tochter Willibald aus. Aber überrascht, ihren Augen kaum traugend, standen sie am ersten Abend vor dem Hotel-Komplexe.

Gar früh war Frau Willibald am andern Morgen aufgestanden, schreckliche Traumgebilde ließen sie nicht ruhig schlafen und als die Dähne in der Altstadt anfangen zu krähen, stand sie schon am offenen Fenster der hochgelegenen Wohnung und sah aus der Vogelschau hinunter auf die Stadt und deren nächste Umgebung. Annchen dagegen wollte kaum wach werden. Ein ausgezeichnetes Schlaf hatte sich ihm hier oben in der frischen Zimmerluft bemächtigt. Wie schlief die Tochter so sanft, als die Mutter vor sie trat und wohlgefällig betrachtete! Wie ein Engel mit lächelndem Munde, im seligsten, ruhigsten Gesichtsausdruck Hoffnungen voll, ungetrübte, in des Lebens Freude und Unschuld gebadet. Lange, lange sah die Mutter mit wie zum Gebet gefalteten Händen, den Kopf auf die Seite geneigt, in das feingeschnittene, blühende Angesicht ihres Lieblings.

„Dir hängt der Himmel noch arg voller Sahgeigen, Annchen,“ sprach die Mutter leise vor sich hin. „O, ich könnte fast erraten, womit Dein Geist jetzt spielt; ja, schöne Zeit der jungen Liebe, auch ich träumte einstens so und schlief einstens so selig.“

Während die gute Frau so vor sich hin sann, lachte Annchen im Schlafe hellauf als wollte es die Mutter über all die eben bei ihr durchgegangenen Gedanken foppen. „Und es ist doch so,“ bestätigte die Mutter in kräftigerem Tone, indem sie ihre Tochter vom Schlafe fest aufrüttelte.

Goldig lachte die Morgensonne über das Städtchen. Berg und Thal gaben sich im schönsten Glanze wieder zur Zeit als die zwei Damen, Frau und Tochter Willibald das Hotel nach dem Frühstück verließen. Balsamische, nervenstärkende Düste trug der leise Morgenwind aus dem Park und vom Thal herunter in das schon ziemlich belebte Städtchen. In gesprächiger Weise, heiterer wie sonst an langanhaltenden heißen



Tagen, wälzten sich die silberglänzenden Wellen der „Enz“ über die im Bette liegenden Steinblöcke thalabwärts. In hohem Wipfel der riesigen Tannen sang die Ansel von hunderten Coleratur-sängern ihres Geschlechts begleitet, ihr anziehendes Morgenlied. Zutraulich nahte der Buchfink sich heran, in seinem eifrigen Gezwitscher die neuen Gäste gleichsam willkommen heißend. Nur der Spaß, frech und unverschämt wie immer, tummelte sich geträgig auf der Straße in dem Rot herum, sich die ewige Feindschaft der Vorbeigehenden erneuernd. Am Enzuser auf einem Felsblock saß mit übergelegten langen Beinen der mit kariertem Kniehose und mit Sonnentuch umwickeltem Helmhut belleidete, fotelettartige Angelfische, seine Fischangel auswerfend und eselsgebüldig zuwartend, bis es der tätowierten Frau Forelle gefiel, an das Trodene buziert zu werden.

Die große silberne Trinkhalle mit den beiden Kuppelankern, die in unmittelbarer Nähe des Hotel-Komplexes „Klump“ liegt, war bereits bevölkert. Invaliden aller Gattungen des niedren Beamtenstandes saßen auf den Bänken der Trinkhalle oder machten Gehversuche, während andere, sich an Stützen und am Geländer haltend, um das warme Raß zu schlürfen, zur Königsquelle hinabstiegen. Brüderlich, in rührender Nächstenliebe half der junge Militär-Invalide dem weihlöppigen und graubärtigen Postgardisten, dessen Brust mehrere Denkmünzen zierten, von der Bank auf, ihn am Arme, selbst auf eine Krücke gestützt, fortführend. Bäder und Weggerbütschen mit großen Lasten die Hotels und Privathäuser verproviantierend, liefen in schnellem Schritte von einem Ende zum andern. Eben waren die Hotelwagen vom ersten Zuge wieder angefahren, just nicht viele Gäste bringend. Wo das Auge hinblickte war die Bevölkerung thätig. Da wurden die Spaziergänge aufgereicht und frischer reiner Sand eingelegt; dorten waren die Gärtner mit Herrichten von neuen Blumenbeeten beschäftigt und hier wurde das Paradenbühnen hübsch säuberlich für die Abendvorstellung bereit gestellt. Feierlich ladeten die Glocken der auf der Anhöhe liegenden neuen stillgerichteten katholischen Kirche zum Gottesdienste ein und nur das kräftige Rauschen des Thalflusses dämpfte das harmonische Geläute.

Als Mutter und Tochter zur Königsquelle herankamen, ließen sie sich von der bereitstehenden Schmuden, mit weißer Schürze gezierten Schwäbin einige Gläser warmen Wassers reichen.

„Wie eigen das schmeckt!“ rief das Knaben höchsteraunt aus, welches in seinem Leben noch niemals natürliches heißes Wasser getostet hatte, „es ist ja kein Salz daran.“

„Schade, daß wir zu Hause keine solche Quelle haben,“ versetzte hierauf die Mutter, „wie bald hätten wir alsdann gekocht und das Essen bereitet; da wäre ein in der Unterhaltung dahin gegangenes Stündchen bald wieder eingeholt.“

„Und ein Dienstmädchen würden wir weniger brauchen und das ersparte Geld zur Anschaffung altdeutscher Sachen verwenden können,“ fügte die kluge Tochter hinzu.

Unterdesse hatten sich nach und nach viele Kurgäste in den kühlen Anlagen angeammelt; es war ein Hin- und Herwogen und tiefes Mitleid erregten die an Krücken und Stützen daher hinkenden oder in Krankenwagen geführten Herren und Damen.

(Fortsetzung folgt.)

In unheimlicher Weise verfolgt das Unglück eine Frau M., welche mit einem Kaufmann in Weihensee in zweiter Ehe verheiratet ist. Ihrer ersten Ehe mit einem Müller waren zwei Kinder entsprossen, die beide starben. Eins wurde ein Opfer der Diphtheritis, das andere wurde von den Flügeln der Windmühle erfaßt und getödtet. Vier Wochen später wurde der Müller von einem Sack Mehl, der aus beträchtlicher Höhe auf ihn stürzte, erschlagen. In zweiter Ehe mit einem Kaufmann, der bis zum Frühjahr d. J. in Berlin wohnte, hatte die Frau vier Kinder, die alle recht gut gediehen. Als jedoch die Familie im

April ihren Wohnsitz nach Weihensee verlegte, brach das Unglück wieder über die Frau herein. Es erkrankten alle vier Kinder an der Diphtheritis; zwei verblieben in der elterlichen Wohnung, die beiden andern wurden nach dem Krankenhause geschafft. Die in der Wohnung untergebrachten Kinder starben und wurden an einem Tage begraben. Als die Eltern von dem Begräbnis zurückkehrten, wurde ihnen die Nachricht gebracht, daß auch eines der im Krankenhause befindlichen Kinder der tödtlichen Krankheit erlegen sei. Der Schmerz der armen Eltern ist grenzenlos.

(Ein Wasserläufer.) Auf dem Hafen von Benthen a. d. O. wurde dieser Tage dem Publikum das eigenartige Schauspiel des Laufens auf der Wasserfläche geboten. Der Läufer bediente sich der sogen. Wasser-schuhe. Diese sind aus Zinkblech angefertigt, etwa 1,70 Meter lang, spitz zulaufend und wasserdicht. Sie haben einen Tiefgang von ungefähr 10 Cmt. Die Mitte derselben enthält oben einen gerade genügend großen Raum für den Fuß. An der Unterseite sind 13 bewegliche Brettchen angebracht, ähnlich den Stäbchen bei den Saloussen. Wenn der Gehende den Fuß vorlegt, öffnen sich die Brettchen, das Wasser dringt ein und der Schuh geleitet leicht vorwärts. Tritt der Fuß zurück, dann schließen sich die Brettchen wie eine Salouffe. Die Bewegung ist dem Schlittschuhlaufen zu vergleichen.

(Der Mann ist sofort zu entlassen!) Vor etwa acht Tagen wurden in der königlichen Munitions-Fabrik zu Spandau eine üppige Blondine als Arbeiterin eingestellt, die bald zu allerlei Gerede Anlaß gab. Sie füllte zwar ihre Stellung ganz gut aus, aber ihre auffallende Abneigung gegen das stärkere Geschlecht, der beständige Streit, in dem sie mit ihrer Tournüre lag, die Zuneigung zu einer jüngeren Kollegin, die sich mit dem, was man sonst Mädchenfreundschaft nennt, doch nicht decken wollte, und sonstige Absonderlichkeiten erregten das Bestremden der übrigen Arbeiterinnen des betreffenden Saales. Das Zischeln und in die Ohrentuscheln wollte nicht aufhören; schließlich wurden die Beamten aufmerksam und so erhielt die Blondine plötzlich die Ordre, sich dem Anstaltsarzt zu stellen, dessen Untersuchung den Befehl zur Folge hatte: „Der Mann ist sofort zu entlassen!“ Er ging denn auch, nachdem er vorher gebeichtet, wie er zu der Rolle gekommen war. Er war lange arbeitslos, hörte von dem guten Verdienst der Arbeiterinnen in jener Fabrik und versuchte, durch sein hartloses Gesicht und seine Figur unterstützt, sein Heil als Arbeiterin.

Mit der Rückgabe der ohne Pfand entnommenen Bierflaschen an den Gastwirt wird es von Vielen nicht immer genau genommen. Dieser an und für sich kleine Vermögensvorteil, dem zwar kein mutwilliger Vorsatz, sondern nur Leichtsinns zu Grunde liegt, kann oft sehr teuer zu stehen kommen, was eine Frau in Dt. Krone erfahren mußte. Dieselbe wurde wegen Unterschlagung ihr ohne Pfand

anvertrauter Bierflaschen zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Gemeinnütziges.

[Uebertriebene Anstrengung beim Radfahren.] Ein Amsterdamer Blatt macht darauf aufmerksam, daß in diesem Jahr viele Kandidaten für die Militärakademie in Breda trotz glänzend bestandener Prüfung zurückgewiesen werden mußten, weil Aderbrüche an den Beinen hatten als Folge übertriebener Anstrengung beim Radfahren und deshalb für dienstuntauglich erklärt wurden. Auch in Holland ist also dieser Sport seiner ursprünglichen Bestimmung des Vergnügens und einer gesunden körperlichen Bewegung längst entfremdet und zu einem tollen Wettstreit in der Erreichung der größtmöglichen Geschwindigkeit und der Zurücklegung möglichst vieler Meilen entartet. Einzelne Gemeinden Hollands haben bereits strenge Maßregeln gegen die durch Mißbrauch des Radfahrens herbeigeführte Unsicherheit des Verkehrs auf öffentlichen Wegen getroffen; in der Umgebung der königlichen Schlosser Zoo Soesdyk ist das Radfahren sogar verboten worden.

[Bermischtes.] Damen, welche mit ihrer Handarbeit im Garten oder sonst im Freien sitzen, seien gebeten, Zwirn und Seide, oder sonstiges Fadenwerk, das bei der Arbeit abfällt, nicht auf den Boden werfen. Es sieht schon nicht gut aus, wenn solcher Abfall auf sauber gehaltenem Weg liegt aber etwas Anderes kommt noch in Betracht. Die Bögge tragen dergleichen zu Reste, und leicht geschieht es dann, daß die junge Brut in den Fäden die Füßchen sich verstrickt, deshalb nicht ausfliegen kann und endlich zu Grunde geht. In einem Garten auf dem Lande wurde der Wein beschnitten, da fand der Gärtner hinter dem Laube ein Fliegenstümpchen und darin zwei tote Bögge. Die Todesursache wurde bald erkannt: die Füßchen der armen Tierlein waren mit Zwirn an das Nest gefesselt, so daß sie nicht hatten ausfliegen können; die Alten aber, die sonst sehr kinderlieb sind, hatten sie endlich doch verlassen. So mußten sie verhungern. Ähnliches kommt, wie man hört, nicht selten vor. Auch Tauben verwickeln sich mit den Fäden in das Fadenwerk und haben dadurch Qual.

[Eine leicht herzustellende Zimmerzierde.] Eine hübsche Zimmerzierde kann man sich mit einer roten Rübe herstellen an, welcher sich noch die Blätterkrone befindet. Dieselbe wird oberhalb der Wurzel oder nahezu der Mitte quer durchgeschnitten und das obere Teil derart mit einem scharfen Messer ausgehöhlt, daß man in derselben eine Hyazinthenzwiebel samt leichter Moosumhüllung einbetten kann. Die letztere wird bei dem Einsetzen der Zwiebel angefeuchtet und immerwährend feucht gehalten, die Rübe aber, mit der Blätterkrone nach abwärts gerichtet an eine Blumenampelschnur vorerst in einem kalten, späterhin in einem erwärmten Zimmer am Fenster aufgehängt. Da bei richtiger Behandlung auch die Blätterkrone der Rübe fortwächst, so gewährt diese originelle Zimmerzierde durch die lebhaften Kontraste einen sehr hübschen Anblick.

[Obst oder Kartoffeln?] Es herrscht vielfach die auf Unkenntnis beruhende Meinung, gekochtes Obst nähere nicht, man müsse Kartoffeln auf den Tisch stellen. Das ist total unrichtig; gekochtes Obst wiegt an Nährgehalt die Kartoffeln auf, wird aber im Magen weniger empfunden als diese, weil es leichter verdaulich ist. Im Verhältnis zum Obst sind Kartoffeln eine höchst ungesunde Speise. Das Obst bildet Blut und Knochen und wirkt anregend auf das Gehirn. Kochet darum Obst, und lasset namentlich die Kinder Obst essen, so viel sie mögen, rohes oder gekochtes.

Wer dir von andern immer schlechtes spricht, Glaub mir: er schont auch dich bei andern nicht! Ein japanesisches Sprichwort sagt: „Th' du 'ne Nachricht glaubst, erkund'ge dich zuerst an sieben Orten.“ Ich füg ihm bei: Und hast dies gethan, bist meist erst recht du — angelogen worden!“

